# Der Weltkrieg

# 37

## Polen

Richard von Kralik (Wien)

15 Pf.

Sekretariat Sozialer Studentenarbeit





Inhalt

Nicht als Prophet, nicht als politischer Ratgeber, sondern nur als Historiker, Jurist und Völkerpsycholog will ich hier das polnische Problem akademisch behandeln, hauptsächlich zu dem Zweck, um an diesem einen Beispiel manches Grundsätzliche ins Licht zu stellen.

## 1. Nationalität

Vor allem ist dabei der Begriff und das Prinzip der Nationalität zu erörtern. Die Polen bilden zweifellos eine von allen andern Nationen deutlich geschiedene und unterscheidbare Nation mit ausgesprochener selbständiger Individualität, und sie haben ein Recht, im Reigen der Nationen der Menschheit sich auch als solche zu fühlen. Die Mannigfaltigkeit und Unterschiedenheit der Nationen gehört auch zur Vollkommenheit der Schöpfung. Nur muß man die Mannigfaltigkeit in allen ihren Beziehungen würdigen. Die Nationen sind nicht nur verschieden wie verschiedene Nüsse eines und desselben Baumes, sie sind in ihrer Art verschieden. Die moskowitische Nation kann man weder zur französischen oder provenzalischen noch zur polnischen oder ukrainischen hinzuaddieren. Die Nationen können nicht wie die Nüsse vertauscht oder im Dutzend genommen werden. Jede hat einen eignen Charakter, eine eigne Zielstrebigkeit und menschheitliche Aufgabe. Es gibt männlichere und weiblichere, aktivere und passivere, äußerlichere und innerlichere Nationen.

Es wäre daher sehr oberflächlich von einem Verhältnis der polnischen Nation zur russischen oder zur deutschen zu sprechen, etwa so, wie man vom Verhältnis der Deutschen zu den Engländern, Franzosen, Dänen usw. spricht. Jedes dieser Verhältnisse ist im Grunde und in allen seinen Beziehungen anders. Jede Nation reagiert auf jede andere Nation ganz anders, etwa so wie verschiedene chemische Elemente völlig verschieden aufeinander reagieren: Sauerstoff anders als Stickstoff.

Die meisten Fehler in der Politik geschehen, weil sich die Nationen einbilden, sie müßten von allen gleich behandelt werden, oder alle gleich behandeln, sie müßten es allen andern gleich tun. Piemont will ein Preußen sein, Serbien will ein Piemont sein, Rußland ein

europäischer Staat. Alle wollen die nur für England passende, nur aus englischen Verhältnissen erwachsene, niemals in einem einheitlichen Verfassungsgesetz aufgezeichnete englische Verfassung haben, die ihnen so schlecht paßt wie der Zylinder einem Dragoner.

Vor Gott ist jede Nation und jeder Mensch gleich viel wert, und dem Naturforscher ist der kleine Fisch so wichtig wie der große Fisch. Aber es kann nicht geleugnet werden, daß vor der Geschichte jeder Nation eine andere Stellung zugewiesen erscheint. Es kann nicht geleugnet werden, daß im Sinn der eigentlich sogenannten Politik seit der Völkerwanderung das deutsche, das germanische Volk die vorwiegend und eigentlich politische Nation war. Alle modernen europäischen Staatengründungen sind von Germanen ausgegangen, auch Rußland, und nur Germanen haben sich dauernd als staatenbildend, staatenerhaltend bewiesen. Das soll durchaus keine Minderbewertung anderer Nationen besagen. Slawische Geschichtschreiber, Politiker und Dichter haben selber, und wohl mit vollem Recht, die Versuche slawischer Völker, imperialistische Staaten im römisch-germanischen Sinne zu bilden, als Verirrungen gekennzeichnet. Das ist ja auch der tiefe Grund, warum dem moskowitischen Imperialismus immer wieder der Anarchismus der echten Russen mit Urgewalt widerspricht.

Es gehört zu den größten Verdiensten des böhmischen Historikers und Politikers Franz Palacky, daß er dies erkannt hat. Er hat darum bei allem Interesse für moskowitisches Volkstum die slawischen Völker gewarnt, nach dem russischen Imperialismus hinzugravitieren, denn er hat das Zarentum der Russen als ein ganz unslawisches Staatswesen erklärt; es sei eine fremde Mischung von tatarischen und germanischen Einflüssen, es sei der stärkste Gegensatz zum Ideal des slawischen Gemeinwesens, dem der römisch-rechtliche Staatsbegriff des Imperiums ganz zuwider sei. Dem slawischen Volkscharakter entspreche vielmehr ein sozialkommunistisches Gewohnheitsrecht; daher wurde ja das russische Gemeinwesen die Brutstätte staatsfeindlicher, gegensätzlicher Übertreibungen, der anarchistischen Theorien Bakunins, der religiös-mystischen Sektenbildungen schon seit der Zeit der bulgarischen Bogomilen, der bosnischen Patarener und all der Katharersekten, die in unbewußtem oder bewußtem Gegensatz zu jener Staatsordnung der römisch-germanischen Reiche und der römischen Kirche standen.

## 2. Staat

Das führt uns vom Begriff der Nation auf den des Staates. Betrachten wir diesen Begriff zuerst unabhängig von der Nation,

an sich. Wir finden dann, daß die begriffliche Verschiedenheit der Staaten ebensogroß ist wie die der Nationen. Gewiß, vor dem Völkerrecht stehen alle Staaten gleich, jeder ist eine juristische Persönlichkeit. Aber hier tritt bereits der Unterschied zwischen den Kleinstaaten und den Großstaaten oder Imperien auf, von denen man acht oder zehn zählt (R. Kjellen: „Die Großmächte der Gegenwart" und Gustaf F. Steffen: „Weltkrieg und Imperialismus").[1]) Aber diese Scheidung ist sehr äußerlich, und die Verschiedenheiten der imperialistischen Großstaaten sind so wesentliche, daß man sie auch unmöglich als gleiche Werte addieren kann. Vollkommene Staaten im Sinne der aristotelischen Monarchie sind nur zwei: das Deutsche Reich und die Donaumonarchie, und zwar infolge des traditionellen politischen Geistes, der ihnen als Erben des heiligen römischen Reiches deutscher Nation unauslöschlich anhaftet. Großbritannien z. B. ist kein Staat in diesem vollen politischen Sinn, sondern eine Schaukel von zwei Hauptparteien, die mit- und gegeneinander um den Einfluß ringen. Frankreich ist ein Komitee von Politikern, die gar nicht zur eigentlich französischen Gesellschaft gehören, Nordamerika ist ein Geschäftsunternehmen mehrerer Trusts ohne eigentlich politischen Kern. Italien und Rußland sind Scheingebilde, die ihr Bestehen lediglich den doktrinären Fehlern oder den Befürchtungen oder den heute Gott sei Dank überwundenen Eifersüchten der beiden Mittelmächte verdanken. Denn das soll nicht geleugnet werden, daß bei aller den beiden Mittel-

[1]) Kjellens acht Großmächte sind: Deutsches Reich, Österreich-Ungarn, England, Rußland, Frankreich, Japan, Vereinigte Staaten, Italien. Steffens zehn Imperien werden durch Hinzuzählung von China und der Türkei gebildet. Aber wie roh ist diese Zusammenstellung! Der Staatsbegriff ist in jedem dieser acht oder zehn Staaten ein völlig verschiedener, inkommensurabler. Darum ist es auch so schwer, die verschiedenen Staaten in ihrer Kriegsstärke zu schätzen. Es kommt nicht nur auf das Staatsgebiet, nicht nur auf die Einwohnerzahl, die Soldatenmenge an, sondern auf intensive Größe und Kräfte, auf die Organisation, auf die Beziehung der Stände, der Volksklassen, auf das Verhältnis der Industrie zur Agrarkultur, auf die lebendige Energie, auf Initiative, auf Exaktheit, auf Nachdruck, auf Schulung, auf Zucht, auf Bildung, auf Tradition, auf Ideen, auf den gesellschaftlichen Verband und hunderte andere Elemente des Gemeinwesens. Mancher einheitlich scheinende Staat besteht nur aus innern Gegensätzen, mancher mannigfaltig gebildete Staat ist von der höchsten Einheitlichkeit der Gesinnung durchweht und gehoben. Dasselbe gilt von den Mittelstaaten und Kleinstaaten oder von den Pufferstaaten, von Belgien, den Niederlanden, der Schweiz, von den beiden Staaten der Pyrenäischen Halbinsel, von den Balkanstaaten. Welche unvergleichlichen Verschiedenheiten, Gegensätze, Widersprüche!

mächten geschichtlich zugrunde liegenden Staatsweisheit auch früher (jetzt nicht, wie ich fest überzeugt bin) grandiose Fehler vorkamen, sowie daß anderseits in den exzentrischen Staatenbildungen viel Klugheit und Schlauheit zu Hause war und die Gabe, die Schwächen und Lässigkeiten der deutschen Mittelmächte wirksam zu eignem Vorteil auszunutzen.

Wenn wir nunmehr auch den Begriff des Staates in seiner Beziehung zum Begriff der Nation betrachten, so haben wir von der wahrhaften, tatsächlichen Geschichte zu lernen, daß beide Begriffe durchaus nicht zusammenfallen, wie das der doktrinäre Napoleonismus mit seiner Idee vom Nationalstaat wollte, sondern daß im Gegenteil eine historische, eigentlich politische Staatsgründung nur dann erfolgt ist, wenn beide Begriffe zu gegenseitiger Befruchtung auseinandertraten. Alle modernen Staaten wurden erst dadurch zu eigentlichen Politien, daß sie den Staat als ein höheres Prinzip über die Nationen stellten, die mit ihnen zusammenschmolzen. Es scheint, daß die reine Nation den Staat aus sich gar nicht erzeugen kann, weil sie ihn nicht braucht. Es mag in der Prähistorie reine Nationalstaaten gegeben haben; die beglaubigte Geschichte kennt keinen reinen Nationalstaat. Der Staat scheint aus dem Rechtsverhältnis einer aktivern und einer passivern Nationsschicht zu entstehen, wobei nun auch soziale Ordnungen zusammentreffen.

Der altrömische Staat beruhte auf der Vereinigung mehrerer Nationalitäten; alle Staaten der nachrömischen Zeit sind aus der Neben- oder Überordnung einer germanischen Schicht mit einer romanischen, keltischen, slawischen entstanden. Nicht die Nation als solche, sondern die Rechtsordnung gründet den Staat. Nach deutscher Auffassung gehörten zum alten Deutschen Reiche nicht nur die Deutschen im engern Sinne, sondern alle die Nationen, die rechtlich verpflichtet und berechtigt waren, den deutschen König über die Alpen zur Kaiserkrönung mit bewaffneter Hand zu begleiten. Es war kein bloß nationaler, es war ein ethischer, sakraler, rechtsgeschichtlicher Verband. Das gilt überall.

Ich kann es dem Leser überlassen, sich diese Tatsache aus der Geschichte selber zu belegen. Ich setze voraus, daß er auch schon selber die Anwendung dieser Grundsätze auf Polen stillschweigend gemacht hat. Mir liegt vor allem daran, zu zeigen, daß die polnische Frage nicht doktrinär nach einem gar nicht vorhandenen nationalen oder politischen Schema betrachtet werden kann. Es ist ein einzig dastehendes Problem, wie es sonst nirgends und nie sein Schema, sein Beispiel, seinen Schimmel hat. Mir liegt daran, zu zeigen, wie aus

der unbestreitbaren Tatsache, daß die Polen eine vollberechtigte unzerstörliche Nation bilden, noch durchaus nicht eine bestimmte banale Staatsform abgeleitet werden darf.

Es verhält sich mit Polen ähnlich wie mit Italien. Italien war niemals ein einheitlicher nationaler Staat, weder unter den Römern, denn sie gingen alsbald über dessen Grenzen hinaus, noch später. Das jetzige Königreich Italien ist eine Mache, die nicht aus der Geschichte, nicht aus der eignen Macht und Natur des italienischen Volkes hervorgewachsen ist. Es ist nicht einmal so alt wie ich selber und imponiert mir daher gar nicht. Das italienische Volk war allzeit am größten, da es nicht vereinheitlicht war, da es angeblich unter Fremdherrschaft und Tyrannei stand. Trotz des 20. September ist das Papsttum auch heute noch eine realpolitischere Macht als jener Versuch eines Königtums.

## 3. Literatur

In anderer, aber analoger Weise kann man feststellen, daß das Polentum als nationale Kulturmacht eigentlich erst mit dem Zerfall des polnischen Reiches sich entfaltete. Es gab freilich schon vor Mickiewicz eine polnische Literatur; aber ihre volle Selbständigkeit, ihre Originalität, ihre Freiheit von fremden Mustern entwickelte sie erst dann, als die Nation die politische Selbständigkeit verloren hatte. Ja, es ist merkwürdig, daß gerade erst die Dichter der Emigration den national polnischen Ton und Geist trafen (Mickiewicz, Slowacki, Krasinski). Ein empfindlicher Mangel ist das Fehlen eines nationalen Epos, einer nationalen Sage. Das weist auf eine Schwäche nationaler Grundlegung hin. Aber es ist keine unüberwindliche Schwäche. Eine Nation, die eine selbständige Literatur hat, kann nicht untergehen. Die polnischen Literaten haben im 19. Jahrhundert getan, was zu tun war. Der Roman, das Idyll, ersetzt allerdings durchaus nicht das volkstümliche Epos, die symbolische Heldensage; aber wo das Epos fehlt, kann der Roman in Wirksamkeit treten. Die Literatur, wozu ich auch die ungeschriebene rechne, also alle sprachliche Überlieferung, ist die Seele einer Nation. Nicht die Rasse ist ausschlaggebend. In die heutige germanische Nation sind gewiß viele keltische, slawische, romanische Elemente übergegangen; aber die Verkehrssprache vereinigt und charakterisiert das Volk in seiner Besonderheit. Die nichtarischen Bulgaren haben die südslawische Sprache angenommen und damit einen neuen Geist, der ihre Geschichte bestimmt hat. Erst heute scheint wieder der mit dem magyarischen und türkischen

verwandte, dem slawischen entgegengesetzte Urcharakter zur Geltung zu kommen.

Die selbständige polnische Literatur trennt das polnische Volk scharf vom russischen; niemals kann da eine Verschmelzung eintreten. Allerdings ist die russische Literatur ebenso wie die polnische von der osteuropäischen beeinflußt, aber die Art und die Wirkung des Einflusses ist eine wesentlich andere gewesen. Die Polen haben das Westeuropäische assimiliert und selbständig wiedergeboren; die Russen haben es mehr äußerlich wie eine Mode angenommen oder derb abgewiesen. Man denke an Turgeniew einerseits und Tolstoi andererseits. Man denke an den Idealismus, an den Enthusiasmus, der die ganze edle ritterliche polnische Literatur durchweht, im Gegensatz zum Nihilismus, zur Gedrücktheit, zur Trostlosigkeit der russischen Literatur. Die polnische Literatur erhebt sich in der Verzweiflung am Irdischen zu himmlischen Höhen, die russische Literatur erstickt im Sumpfe irdischer, jämmerlicher Verzweiflung. Es gibt keine größern Gegensätze in aller Welt.

## 4. Geschichte

Die Polen haben aber auch eine eigne Geschichte. Nur geschichtslose Völker können völlig verschwinden, da sie niemals ein höheres Leben hatten. Sprache, Literatur und Geschichte zusammen geben einem Volk jene irdische Unsterblichkeit der Überlieferung, der die Zeiten nichts anhaben können. Die politische Geschichte der Polen ist allerdings, als Ganzes betrachtet, eine edle Idee, die vergeblich nach einer vollen Verwirklichung strebte. Richtunggebend blieb die Orientierung gegenüber dem Deutschen Reiche, schon zur Zeit, da die deutschen Ottonen sich die polnischen Piasten kirchlich, politisch, kulturell angliederten. Das zeigte sich auch später, als das polnische Schlesien sich immer mehr von Großpolen loslöste, als der Deutsche Orden in freundliche und feindliche Beziehungen zu Polen trat, als der Einfluß des deutschen Kurfürstentums Böhmen immer stärker wurde. So zeigt die polnische Geschichte allzeit einen mehr labilen als stabilen Cahrakter. Erst die Herrschaft der nicht polnischen, sondern litauischen Jagellonen verschärfte den Gegensatz Polens gegen das deutsche Wesen, und erst die Zeit der Reformation machte den übergetretenen Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen zum Lehensmann der polnisch-litauischen Herrschaft, die mit dem letzten Jagellonen zur Großmacht wurde.

Ich habe Polen die Idee eines Staates genannt. An der Verwirklichung dieser Idee fehlte es nicht nur wegen der nationalen Ver-

schiedenheiten (Litauen, Ukraine usw.), sondern vor allem wegen der Schwäche des staatlichen, monarchischen Kernes. Auch das Deutsche Reich war damals ein Wahlreich, wie Polen es nach dem Aussterben der Jagellonen (1572) wurde; aber die Deutschen wählten seit Generationen das Haupt des mächtigsten deutschen Staates. Diese durch eine übermächtige Hausmacht gefestigte Tradition und Kontinuität der repräsentativen Staatsidee fehlte den Polen; daher fehlte ein Übergewicht gegen den Adel, wie es zum Heil des Deutschen Reiches trotz allem bestand. Polen war schon vom Jahre 1572 an kein selbständiger politischer Staat, sondern das Spekulationsobjekt der auswärtigen Reiche und der innern Adelsparteien. Johann Sobieski kam zum glänzenden Ruhm einer weltgeschichtlichen Waffentat, wie es der Entsatz von Wien 1683 war, durch die vereinten Bemühungen von Papst und Kaiser. Die Tat war vorbildlich und kennzeichnend für den Beruf Polens, wenn Polen ein von einer eignen Seele, von einer eignen Politik getragener Staat sein wollte. Ein deutsch-polnischer Staat hätte sich (ähnlich dem deutsch-ungarischen Reich der Habsburger) noch nach Sobieskis Tode (1696) bilden können, wenn die Polen in Fortsetzung älterer Beziehungen dauernd ein deutsches Herrscherhaus, wie damals das sächsische, zu ihrem Thron berufen hätten. Wohl konnte nach August II. von Sachsen auch noch einmal August III. (1733—63) Sachsen und Polen verbinden und gegenseitig sichern; aber mit dem Aufgeben dieser rettenden Idee war auch Polens politisches Schicksal besiegelt. Man mag noch so sehr die Moral der drei Teilungen Polens (1773, 1793, 1795) kritisieren, die drei Teilungsmächte, — das muß man anerkennen — waren kaum imstande, ohne große eigne Gefahr die Selbständigkeit eines Staates Polen aufrechtzuerhalten, weder alle drei im Einverständnis, noch zwei gegen einen oder einer gegen zwei. Das wird auch von einsichtigen und patriotischen Polen nicht geleugnet. Polen war von jeher als politischer Staat (von der polnischen Nationalität abgesehen) nicht zu vergleichen mit festern politischen Gebilden. Das war nicht die Schuld der Polen allein, es lag auch in den geographischen, politischen, historischen Verhältnissen dieser Gegenden und dieser Zeiten.

Aus diesen Voraussetzungen ergab sich die Schwierigkeit aller Versuche, einen polnischen Staat wiederherzustellen. Das Deutsche Reich konnte sich, nachdem es vorübergehend durch Napoleon zertrümmert worden war, wieder erheben. Auch Frankreich, von den Verbündeten 1815 völlig niedergerungen, konnte wiederhergestellt werden. Die längst versunkene Größe und Pracht des griechi-

schen, des byzantischen Reiches konnte in kleinerm Format durch ein neues Königreich Hellas markiert werden. Schwieriger war das Risorgimento eines einheitlichen Italiens, das niemals bestanden hatte. Am schwierigsten die Wiederherstellung eines polnischen Staates, der sich nicht als politisch lebensfähig erwiesen hatte. Napoleon versuchte es ohne starken Glauben, indem er auf die sächsisch-polnischen Überlieferungen zurückgriff. Der Wiener Kongreß fand an der polnischen (und sächsischen) Frage die härteste Nuß; sie wurde nur unvollständig geknackt. Preußen wurde durch ein großes Stück Sachsen entschädigt, während Rußland ein konstitutionelles Königreich Polen (Kongreßpolen) erhielt. Österreichs Anteil Galizien war aus polnischen und ukrainischen Gebieten zusammengesetzt. Preußen konnte nicht auf Posen verzichten, da ohnedies Russisch-Polen bedenklich tief nach Westen hinausgriff. Ein kleiner Freistaat Krakau mitten zwischen den drei Gebieten eröffnete für alle Beteiligten und auch für die polnische Nation selber die Möglichkeit neuer Entwicklungen — nicht auf lange, da er sich als Herd gefährlicher internationaler Umtriebe erwies; er mußte daher 1846 von Österreich besetzt werden, einverständlich mit den beiden andern Anrainern.

Das war überhaupt das Merkwürdige, daß die Idee eines polnischen Staates seit der Zeit, da er selber im Entschwinden war, ganz Europa in Gefahren stürzte. Man kann sagen, daß ohne die zweite und dritte Teilung Polens die französische Revolution von den Verbündeten leicht hätte im Keim erstickt werden können. So aber lenkte die polnische Frage und die gegenseitige Eifersucht sowohl Preußen wie Rußland von der nachdrücklichen Verfolgung ihrer höhern politischen Interessen gegen Frankreich ab. Daß die polnische Frage beinahe den Wiener Kongreß gesprengt hätte, haben wir schon angedeutet. Die Besetzung Krakaus hätte bald einen Weltbrand entzündet. Die polnische Revolution 1830/31 streute eine ganze Legion von Emigranten über Europa aus. Sie setzten sich besonders in der Schweiz, in Frankreich, in England fest. Die englische Propaganda bediente sich dieser Arme, um auf dem ganzen Kontinent die Unruhe zu vermehren. Die Revolution von 1848 in Paris, in Wien, in Berlin ist durch solche internationale Einflüsse geschürt worden. Polen standen an der Spitze des Wiener Oktoberaufstandes und der blutigen Revolution in Baden 1849.

Alle diese Revolutionen scheiterten ebenso wie die Revolutionen im eignen Lande, in Russisch-Polen 1863/64 und nach dem Russisch-Japanischen Kriege. Die Ursache dieses Scheiterns liegt in einer Umkehr des Nationalitätsprinzips und in sozialen Gründen.

## 5. Panslawismus

Was das Nationalitätsprinzip betrifft, so wurde die Sache der polnischen Nation durch zweierlei Entwicklungen noch mehr gestört. Einerseits erweckte das nationale Selbstbewußtsein der Polen auch die nationalen Aspirationen jener Völker des ehemaligen polnischen Reiches, die gar keine Polen waren und die sich unter dem Einfluß der Nationalitätsidee immer mehr selbständig, ja feindselig von den Polen absonderten. Das waren besonders die Ruthenen oder Ukrainer, die zumal in Ostgalizien die Mehrheit hatten. Sagte man doch 1846, Österreich habe die Ruthenen Galiziens entdeckt, um damit die polnische Revolution zu besiegen. Das russische Kongreßpolen schmolz aber durch Abtrennung der nichtpolnischen Nationalitäten immer mehr ein. Was nicht rein polnisch war, erklärten die Russen mit Vorliebe für russisch. Noch schädlicher war für das Polentum die Entwicklung des Panslawismus. Ursprünglich hatten die Polen das Schlagwort: Pole, nicht Slawe, ebenso wie die Tschechen: Tscheche, nicht Slawe. Aber bereits der edle Mickiewicz kam durch seine die ganze slawische Literatur umfassenden allzu idealistischen Studien zu einem kulturellen, nicht politischen Allslawentum. Und so bildete sich auch bald in der Emigration in weiterer Entwicklung der sprachlichen Verwandtschaft ein immer politischer werdender Panslawismus heraus, der erkannte, daß das Polentum für sich allein zu unmächtig sei, daß es sich an die andern Slawen anschließen solle, so vor allem an die zu versöhnenden Moskowiter. Es spielten sich besonders unter den Emigrierten in Frankreich erbitterte Kämpfe ab über diese Fragen, schon seit den vierziger und fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Das war aber eine Politik des Doktrinarismus oder der Verzweiflung. Das war ein Verkennen des angeblichen Panslawismus der Moskowiter, der in Wirklichkeit nur ein Panrussismus ist. Ich hatte Gelegenheit, in Gesprächen mit Kernrussen wie Mitrofanoff die Erfahrung zu machen, wie tief diese Kernrussen alle andern slawischen Nationalitäten verachten, in denen sie nur Material der Russifizierung sehen. Niemand will die andern slawischen Völkerschaften so rücksichtslos vernichten wie der Russe. Indem also die verzweifelten Polen sich dem russischen Panslawismus näherten, brachten sie ihre eigne nationale Selbständigkeit in die tödlichste Gefahr von allen Gefahren. Der Panslawismus ist doktrinär wie etwa der Pangermanismus oder der Panindogermanismus. Daß sich die Polen den Russen anschließen wollen, ist noch widersinniger, als wenn sich die Deutschen unter die Herrschaft der Engländer be-

geben wollten, oder etwa unter die Herrschaft der Perser und Inder, weil diese sprachverwandt sind.

### 6. Soziales

Aber auch soziale Verhältnisse haben dazu beigetragen, die nationalpolnische Energie und den polnischen Drang nach einem staatlichen Selbständigkeitskampf zu dämpfen. Russisch-Polen ist in den letzten Jahrzehnten ein Industriestaat geworden, und damit ist der polnischen Gesellschaft eine soziale Gefahr erwachsen. Diese polnische Gesellschaft war ja von jeher nicht so fest begründet wie in andern Ländern. Es gab früher neben dem Adel kein starkes Bürgertum; es fehlte die natürliche Entwicklung bürgerlichen Städtelebens in demselben Maße wie in andern Kulturstaaten. Nun aber haben die Adeligen und die Intellektuellen allen Grund, zu fürchten, daß sie den Arbeitern und den Bauern gegenüber den kürzern ziehen könnten, wenn sie durch gewagte Mittel sich die Unabhängigkeit von den mächtig fundierten Staaten mit ihrer vollen staatlichen Autorität erkämpfen wollten. Zudem ist seit einem halben Jahrhundert die revolutionäre Energie Europas wesentlich geringer geworden; die Serie der Revolutionen seit 1789 ist mit 1849 in der Hauptsache abgeschlossen gewesen. Die gewaltsamen Aufstände sind alle mißglückt; den Zusammenbruch des zweiten französischen Kaiserreiches kann man nicht eine Revolution nennen. Daraus erklärt sich die äußerst ruhige Haltung der Kongreßpolen bei Beginn des Weltkrieges. Vergebens haben sowohl österreichische wie reichsdeutsche Heeresführer Proklamationen an sie erlassen; vergebens haben ihnen so viele Stimmen zugerufen:

Auf zum Kampf, du edles Polen!
Nun ist's hohe Zeit,
Dir dein altes Recht zu holen
In gerechtem Streit.
Deutschland, Östreich stehn in Waffen,
Dir die Freiheit zu verschaffen.
Polen, mach dich frei,
Brich die Tyrannei!

Sobieski hat vor Zeiten
Uns aus Not befreit;
Alte Schuld zu zahlen, schreiten
Wir zur Tat bereit.
Einst da galt es Türken schlagen;
Heute gilt's die Russen jagen.
Polen, mach dich frei,
Brich die Tyrannei!

Gäbst du diese Frist verloren,
Die zum Himmel schreit,
Dann wär Polen erst verloren,
Tot für alle Zeit.
Nur verschollne alte Mären
Künden dann von Polens Ehren.
Polen, mach dich frei,
Brich die Tyrannei!

Einst hast du umsonst vergossen
So viel edles Blut;
Jetzt erst kann das Heil entsprossen
Deinem Heldenmut!
Ehmals war umsonst dein Mühen;
Nun erst laß dein Feuer glühen!
Polen, mach dich frei,
Brich die Tyrannei!

Rußland ist ins Herz getroffen;
Nur noch einen Streich;
Und es steht dir wieder offen
Freiheit, Ruhm und Reich.
Laß den weißen Adler fliegen!
Jetzt ist's Zeit, jetzt wird er siegen.
Polen, mach dich frei,
Brich die Tyrannei!

Seitdem haben uns manche Schriften, wie die von W. von Massow „Wie steht es mit Polen?" (Der Deutsche Krieg, polit. Flugschriften, herausgegeben von E. Jäckh. Nr. 49) gezeigt, warum es nicht anders kommen konnte.

## 7. Religion

Ein wesentliches Kennzeichen des polnischen Nationalcharakters bildet die glühende Anhänglichkeit an die römisch-katholische Religion. Noch mehr als Sprache, Literatur und Politik ist die Religion die Grundlage des Volkstums, wenigstens in diesem Falle. Auch die Polen haben im 16. Jahrhundert, ebenso wie alle europäischen Völker, geschwankt, ob sie sich dem Protestantismus zuneigen sollten oder nicht. Die Freiheit der Diskussion führte zur Rückkehr zur alten Kirche. Aber für Polen ist der Katholizismus nicht so sehr als Gegensatz zum Protestantismus denn vielmehr als Gegensatz zum orientalischen Kirchentum wichtig und wesentlich. Er bildet dem Russentum gegenüber die stärkste Verteidigungsstellung; er gibt der Nation das unzerstörliche Bewußtsein, der höchsten Kultur anzugehören, mögen auch ihre staatlichen Ideale unausführbar sein; er gibt dem Polentum die kulturelle und geistige Überlegenheit über das Russentum mit seinem Orientalismus. Der bekannte russische Historiker Mitrofanoff gestand mir das einmal bei einem Besuch hier in Wien: die polnische nationale Melancholie werde gehoben durch das Bewußtsein, der Weltreligion und Weltkirche anzugehören; die russische Melancholie sei das niederdrückende Bewußtsein, durch ein national beschränktes Kirchentum für immer verhindert zu sein in der Erreichung der letzten und höchsten nationalen Aspirationen.

Wenn wir daher die Polen mit ihrer Religion trösten wollen, so ist das kein Hohn, kein Verweisen auf den Himmel, um ihnen die Erde zu verschließen; denn die Religion ist auch imstande, das Erdreich zu überwinden, sie ist ein Machtfaktor, wenn auch kein spezifisch politischer. Die Schätze und Wirklichkeiten der Religion liegen nicht im Mond, Gottes Wille geschieht nicht nur im Himmel, sondern auch

auf Erden, und diese irdische Welt ist nur das Abbild der vorbildlichen jenseitigen Welt.

### 8. Aussichten

Im gegenwärtigen Weltkrieg werden dieselben Probleme weitergeführt, um die es sich in den napoleonischen Weltkriegen vor 100 und mehr Jahren gehandelt hat, und ebenso im Krimkrieg der fünfziger Jahre. Denn auch während des Krimkrieges wurde viel von Polen gesprochen. Politiker wie Strategen meinten, man hätte statt in der Krim lieber in Polen angreifen sollen, Polen sei die schwache Stelle Rußlands, polnische Legionen müßten, unterstützt von den Westmächten, dem Moskowitertum ein Ende machen, es nach Asien zurückdrängen. Aber es kam nicht dazu, obwohl Österreich gern die Gelegenheit ergriffen hätte, ebenso die Mehrheit des deutschen Volkes. Aber die preußische Regierung (Manteuffel) konnte sich nicht dazu entschließen. Bismarck, damals Gesandter am Frankfurter Bundestag, arbeitete entschieden gegen diese Idee, die mit Geist von der Partei Bethmann-Hollwegs vertreten wurde, des Großvaters des jetzigen deutschen Reichskanzlers. Aber diese Partei drang nicht durch. Es gibt Politiker, die meinen, damals hätte man mit geringerer Gefahr die orientalische Frage im deutschen Sinne lösen können, als sie heute gelöst werden muß. Doch man wollte es damals nicht bis zum „Weltkrieg" treiben, obwohl das Wort bereits damals ausgesprochen wurde. Aber man sieht, die Schicksale müssen sich erfüllen, und es muß heute deutsches Blut für Polen und für den Balkan fließen. Bekanntlich wollte Bismarck beides vermeiden; aber es scheint, daß die Politik des ältern Bethmann-Hollweg doch nicht zu umgehen war.

Die heutige Kriegsliteratur hat auch die polnische Frage nicht vernachlässigt. Meine kurze Betrachtung soll vor allem den Zweck haben, die Aufmerksamkeit von der rein politischen, der diplomatischen, der staatsrechtlichen Seite auf den historischen, den kulturgeschichtlichen Kern zu lenken. Es kommt nicht alles auf Verträge, Friedensschlüsse, auf Grenzberichtigungen, auf Verfassungen, auf Staatsgründungen an. Kultur, Nation, Religion, Geschichte, das sind Mächte, die dauernder und wesentlicher sind als Politik. Der Staat ist eine Form, die nicht jedem Volk gleichmäßig zukommt. Es ist gewiß eine große Sache, daß das deutsche Volk, einem Winke von Gervinus zufolge, die ästhetische Arbeit mit der politischen vertauscht hat: nicht aus Eigennutz, sondern aus Pflichtgefühl, wie es ihm als dem politischsten Volke zukommt. Aber man erinnere sich, daß es eine Zeit gegeben hat, wo unsere deutschen Klassiker der staatlichen Form ihrer Nation

sehr gleichgültig gegenüberstanden, und die nationale Arbeit, den nationalen Wert in den Aufgaben der Kultur sahen. Die deutsche Nation war damals von keinem geringen Ansehen und Einfluß. Indem sie heute die höchsten Ziele der Weltpolitik mit Erfolg ins Auge faßt, muß sie dafür auf eine Weimarer Kulturblüte verzichten. Auch die italienische Nation war damals am reichsten an Kultur, als sie politisch unselbständig war. Sie verarmte mit dem politischen Risorgimento. Sie hat heute keinen Dante, sondern nur einen D'Annunzio, keinen Raffael, sondern nur Kubisten und Futuristen.

Wir können der polnischen Nation nicht mit Sicherheit eine selbständige politische Machtstellung schaffen helfen. Ob sie selbst dazu die zukunftsvollen Keime, die Sendung, die Natur, die Aufgabe hat, ist nicht gewiß. Gewiß ist nur, daß sie erstens für sich selbst unzerstörbar ist, wenn sie in den möglichen Bestrebungen einig und stetig bleibt, wenn sie an dem festhält, was ihr der Schöpfer, was ihr Natur und Geschichte gegeben haben: ihre geistige und sittliche Bildung, ihre Religion, ihre Tradition. Diese Tradition weist sie aber zweifellos, mag sie nun mehr oder weniger politisch selbständig sein, an den Westen, vor allem an die deutsche Geschichte. Die Schlacht von Tannenberg hat in diesem Weltkrieg ihre Umkehrung erfahren. Der Entsatz von Wien war ein besseres Vorbild.

Dieser Weltkrieg scheint durch eine höchste Übertreibung des Nationalitätsprinzips dessen Gegensatz, dessen Umkehr zu fordern. Auch die polnische Nation wird sich dabei neu orientieren müssen, ebenso wie die deutsche. Das geistigere Moment der Nationalität wird in den Vordergrund zu treten haben: die Kulturaufgaben der verschiedenen Nationen; denn auch das sind Machtgebiete.

Das alte Königreich Polen war auch kein reiner Nationalstaat: das litauische, das ruthenische, das deutsche, das jüdische Element spielten darin große Rollen. Ja, die Geschichte lehrt, daß diese Kombination der Entwicklung einer nationalen Kultur im weitesten und höchsten Sinne weniger günstig war als der Zustand der spätern staatlichen Trennung, der aber um so mehr das einigende, rein Nationale zur Erscheinung und zur Wirkung brachte. Das bringt uns wieder auf unsere These von der Unvergleichbarkeit aller staatlichen Organisationen. Wir selber wollen keiner Entscheidung vorgreifen; aber ich frage mich, gibt es nicht ideale staatliche Organisationen, die nicht an eigentlich politische Formen gebunden sind, die überstaatlich, überpolitisch sind? Und gibt uns die polnische Kulturgeschichte nicht eine Andeutung, daß es derlei geben kann? Lehrt nicht die ganze Weltgeschichte, die altgriechische und die deutsche Ge-

schichte vor allem, daß es so etwas wie einen „Überstaat“ gibt, überpolitische Ideen, denen die Wirklichkeit niemals ganz nahekommen kann? Liegen nicht gerade in solchen nie ganz erfüllten Idealen für alle Völker ohne Ausnahme Keime höherer Entwicklung für alles Menschliche, nicht nur für das Politische?

Auch religiös werden sich die Völker neu orientiern müssen. Russische Orthodoxie, Anglikanismus usw. haben sich in neuer verminderter Bewertung gezeigt. Wie auch immer das politische Schicksal der katholischen Polen sein mag, sie werden in diesem Gottesgericht mitentscheidend bleiben. Wie es auch immer mit dem Königtum Polen bestellt sein mag, die Gottesmutter wird die „Regina Poloniae“ bleiben, wie sie Jan Matejko in mystischem Glanze gemalt hat und wie sie auf allen Altären Polens verehrt wird. Nach der tiefsinnigen christlichen Anschauung steht der fünfte der neun Engelchöre, der Chor der Fürstentümer, als Schutzgeister den einzelnen Nationen und Staaten vor, gewissermaßen als deren Vorbilder, als deren Begriffe, deren Ideen und Ideale, deren lebendige Kräfte, deren Leiter. Von diesen Engeln gilt nach gleicher tiefsinniger Auffassung, daß jeder ein Wesen eigner Gattung ist, ebenso wie jedes Volk und jeder Staat ein Wesen eigner Gattung ist. Hier berühren sich am innigsten Religion und Politik und Philosophie, hier auf den höchsten Gipfeln der Spekulation und der religiösen Erhebung. Das ist nicht Phantasterei, nicht Mystizismus, das ist der höchste wissenschaftliche Realismus; denn der Geist ist das Realste, die Gedanken sind das Wirksamste, mehr als Stoff und Erde, mehr als Blut und Eisen. Geistige Mächte, Zucht und Ordnung, Pflicht und Selbstbewußtsein entscheiden die Kriege, nicht die Zahl, nicht die Übermacht der Masse. Geistige Prinzipien und Kräfte sind es, die die Nationen und Staaten beseelen, erhalten, stärken, erneuern, jede Nation nach ihrer gottgewollten Art, nach ihrer Sendung, nach ihrer Aufgabe. Und diese Aufgaben sind auch auf dem Gebiete der Politik so mannigfaltig wie alles in dieser Schöpfung unendlicher Weisheit. Ihr Ruhm liegt in der größten Mannigfaltigkeit des Großen und Kleinen, des Einfachen und Zusammengesetzten, des Starken und des Zarten.

Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit, M.Gladbach
Volksvereins-Druckerei M.Gladbach 10655